



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Eroberung des Hohen Berges. Fall von Port Arthur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Eroberung des Hohen Berges Fall von Port Arthur

Es war sachgemäß, daß die Japaner, da der Kern der Festung ihnen widerstand, zunächst ein Vorwerk nach dem anderen unterhöhlten und dann eroberten. Das unternahmten sie zwar an verschiedenen Stellen, die gewaltigsten Anstrengungen jedoch galten dem an der Nordwestseite der Stadt gelegenen Hohen Berg. Er erhebt sich 203 Meter über die Meeresfläche und liegt so, daß man von oben den Hafen mit der russischen Flotte wie einen Teller unter sich sah: war er erobert, so konnten die Panzerschiffe von den japanischen Geschützen sofort unter vernichtendes Feuer genommen werden. Deshalb war der Hohe Berg von den Russen durch Drahthindernisse, Minengänge und Schanzen zu einer Vorfestung umgewandelt, deren Verteidigung eine Frage auf Leben und Tod war. Schon Ende September hatten die Japaner den Berg mit Sturm nehmen wollen und waren auch bis an die Schanzen und zum Teil in sie hineingelangt; drinnen bekämpften sich dann, wie Nörregard erzählt, die Gegner Leib an Leib wie wilde Tiere und zerhieben sich mit Säbeln, Steinen und Gewehrkolben, bis die Japaner am 2. Oktober durch den tapferen Feind den Berg hinabgeworfen wurden, unter Verlust von 4000 Mann in dem mehrtägigen Kampfe. In den Wochen darauf wurden aber Laufgräben bis an die Schanzen vorgetrieben, und vom 27. November bis zum 6. Dezember fand eine Reihe von Stürmen statt, immer nach einer Beschießung durch alle zur Verfügung stehenden Geschütze des Heeres. General Kondratenko leitete selbst die Verteidigung. Schon am 27. November glaubten sich die Japaner Sieger, aber die Russen erhielten Verstärkungen und warfen sie in der Nacht wieder hinunter. Allgemach erlahmte Kraft und Mut im Kampfe gegen den an Zahl übermächtigen Angreifer; zuletzt herrschte auf dem Berge ein fast unerträglicher Geruch von den vielen Leichen, die wegen des mörderischen Geschützfeuers und der Knappheit der Besatzung nicht weggeschafft werden konnten. Immer höher drangen die Japaner, endlich in der Nacht zum 5. Dezember setzten acht Bataillone ausgewählter Leute zum entscheidenden Sturm an. Sie eroberten die Spitze des Berges, indessen hielten sich die Russen noch an dem der

Stadt zugekehrten Abhang. Nun wollte Kondratenko einen Gegenstoß führen, aber die Mannschaften waren nach der furchtbaren Anstrengung nicht mehr vorwärtszubringen. So mußte er am 6. Dezember früh die vollständige Räumung des Hohen Berges anordnen, nachdem die Russen bei der Verteidigung 7000 Mann verloren hatten. Beim Abzuge brach Kondratenko in den schmerzlichen Ruf aus: „Der Anfang vom Ende!“

Furchtbar war der Anblick des Kampfplatzes. Der englische General Hamilton, der den Berg zwei Wochen später besuchte, schreibt: „Hier waren die Leichname zu Grund und Boden geworden. Überall lagen Körperteile umher, so vermischt mit der Erde, als wenn sie einen Teil von ihr ausmachten... Die Wälle, soweit sie noch erhalten waren, bestanden aus Schichten von gefrorenen Körpern und Sandsäcken.“ „In dem Chaos von Granatstücken, Säbeln, Gewehren und einer riesigen Menge von Schrapnellkugeln,“ so sagt ein anderer Bericht, „lagen die geheiligten Reste der gefallenen, zerrissenen Helden.“

Die Voraussage Kondratenkos ging zuerst für die russischen Kriegsschiffe in Erfüllung. Da sie vom Hohen Berg aus ein deutliches Ziel der feindlichen Geschosse waren, so wurden vier von ihnen der Reihe nach in den Grund geschossen. Der „Sebastopol“ nebst drei Torpedobooten wollte nicht ohne Kampf untergehen und fuhr aus dem Hafen in die offene See hinaus, hier aber stürzten sich die japanischen Torpedos sofort auf das Panzerschiff, so daß es, wenn auch nach längerem Widerstand, tödlich getroffen wurde und von der Besatzung versenkt werden mußte. Mit Tränen der Trauer und Erbitterung sahen die Verteidiger der Festung dem Schauspiele zu. Das Schicksal der Flotte war nicht unverdient, da sie früher unter allen Umständen hätte kämpfen sollen, um sich die Ausfahrt zu erzwingen.

Auch mit der ruhmvoll verteidigten Festung ging es zu Ende. Am 15. Dezember wurde General Kondratenko während einer Beratung mit seinen Offizieren in einer Kasematte durch eine die Wand durchschlagende Granate getötet, acht Offiziere mit ihm. Seine moralische Unererschütterlichkeit war womöglich noch größer gewesen als sein physischer Mut. Aber auch er hätte das Verderben nicht aufhalten können. Es war der Minenkrieg, durch den die Verteidigung zusammenbrach. Die Japaner trieben ihre Gänge schließlich bis unter die hart umstrittenen Forts II und III. Am 19. Dezember wurde Fort II durch eine Dynamitmine zum Teil in die Luft gesprengt; sofort drangen die

Japaner ein und erstürmten den Rest. Zehn Tage später wiederholte sich dies bei der anderen Feste mit demselben Ergebnisse. Nicht die schwere Artillerie also, wie die Fachleute angenommen hatten, brachte den Sieg, sondern wie im 17. und 18. Jahrhundert die Mine.

Wohl bestand hinter der ersten, nunmehr durchbrochenen Befestigungslinie eine zweite, wenn auch schwächere, und Port Arthur hätte sich noch vierzehn Tage halten können. Dem General Stössel entsank jedoch der Mut und er knüpfte Unterhandlungen an; am 2. Januar 1905 übergab er die Festung derart, daß die Soldaten kriegsgefangen wurden, die Offiziere die Freiheit gegen das Ehrenwort behielten, während des Krieges nicht gegen Japan zu kämpfen. Von den 45 000 Mann der Besatzung waren über 7700 tot, 15 000 lagen in den Spitalern; die Zahl der unter Waffen stehenden Soldaten betrug noch über 22 000, doch waren wegen ungenügender Nahrung viele von ihnen vom Skorbut heimgesucht, kampfmüde und verzagt. Stössel hatte bis dahin seine Pflicht getan, ward aber wegen vorzeitiger Übergabe vor's Kriegsgericht gestellt. Er wurde schuldig befunden und zum Tode verurteilt, doch zu zehnjähriger Festungshaft begnadigt, aus der er nach zwei Jahren die Entlassung erhielt. Nach strengem Kriegsrecht war der beklagenswerte Mann schuldig, da ein Festungskommandant bis zum Ende auszuhalten hat. Um diese vierzehn Tage der vorzeitigen Übergabe wurde die Belagerungsarmee, 90 000 Mann stark, früher für die Verstärkung der Hauptarmee frei, was unter Umständen gefährlich werden konnte.

Die Japaner haben ihre während der siebenmonatlichen Belagerung erlittenen Verluste nicht bekanntgegeben, doch werden sie auf etwa 90 000 Mann geschätzt. Gewiß ist, daß mit dem Blute der Soldaten besser hätte gespart werden sollen. Unbarmherzig waren sie von Nogi auch in aussichtslose Kämpfe getrieben worden. Seine Auffassung erhellt aus den Worten, die er dem General Stössel sagte, als dieser mit ihm nach dem Falle Port Arthurs eine Unterredung führte. Nogi hatte zwei Söhne im Kampfe verloren, und Stössel sprach ihm sein Beileid aus, worauf er antwortete: „Ich bin froh, daß ihr Ende eines Kriegers würdig war. Mein älterer Sohn fiel bei Nunschan, der jüngere auf dem 203-Meter-Hügel. In einer Militärfamilie geboren, mußten sie mit dem glorreichen Geschick zufrieden sein, das sie auf dem Schlachtfeld ereilte.“ Solche heldische Gesinnung entschuldigt aber nicht die mangelhafte Vorbereitung der Stürme, bei welchen die Seinigen in den Tod geschickt wurden. Nogi muß sich darüber später

selbst Vorwürfe gemacht haben, wie aus einem Gedicht hervorgeht, das auf ihn zurückgeführt wird. Darin heißt es:

Wie soll ich mein Schicksal ertragen,
 Wenn Väter, in Sorgen alt,
 Mich nach ihren Söhnen fragen,
 Die todesbleich und kalt?
 Wenige sind's, die Viktoria jubeln
 Auf Bergen und Schlachtengeld;
 Denn ach! Die vielen Toten,
 Der bergeshohe Schmerz,
 Die haben erst geöffnet
 Der Festung gepanzertes Herz.

Acht Jahre nach der Eroberung Port Arthurs, 1913, starb Kaiser Mutsuhito, und unmittelbar darauf gab sich General Nogi, zugleich mit seiner Gemahlin, selbst den Tod. War es bloß die Trauer um das Hinscheiden des Herrschers, wodurch nach altjapanischem Brauch der treue Gefolgsmann mit zu den Schatten gerissen wurde? Wohl möglich, doch nach der Annahme vieler seiner Landsleute hätte General Nogi sein Verfahren vor Port Arthur zuletzt selbst verurteilt und, obwohl von Kriegsrühm umstrahlt, zur Sühne Selbstmord verübt. Indessen wird es zum guten Teile seiner unerbittlichen Energie zugeschrieben, daß Port Arthur fiel, bevor die russische Ostseeflotte angelangt war. So konnte Admiral Togo jedes Schiff und jeden Matrosen gegen den neuen Feind verwenden, während sonst behufs Bewachung der Festung eine Teilung der Seestreitkräfte notwendig gewesen wäre.

*

Schlacht bei Mukden

Mit der Übergabe von Port Arthur war der wichtigste Kriegszweck der Japaner erreicht, das Drama über den Höhepunkt hinaus. Wohl waren die folgenden Schlachten bei Mukden und in der Tsuschimabai die furchtbarsten des ganzen Krieges, aber viele Einsichtige unter den Russen versprachen sich keinen Erfolg mehr. Das ergab sich auch aus dem Verhalten Kuropatkins, der nach der Oktoberschlacht am Schaho